

GEDENKEN: KÜNSTLER GUNTER DEMNIG VERLEGT 18 STOLPERSTEINE IN ULM UND NEU-ULM

Der Schutz des OB half nicht

Deportation Nur einmal blieb Anna Wolff vom Konzentrationslager verschont. Sie starb später in Theresienstadt.

Flora Bayersdorfer Nach ihrer Hochzeit 1902 mit dem Schuhfabrikanten Emanuel Bayersdorfer verlegte die gebürtige Ulmerin (Jahrgang 1878) ihren Lebensmittelpunkt nach München. Ihr Ehemann starb 1919. Im Dezember 1924 heiratete sie den Kaufmann Hermann Weinberg, von dem sie geschieden wurde. Sie nahm wieder den Namen ihres ersten Ehemanns an, 1934 verlegte sie ihren Wohnsitz in die Hermann-Köhl-Straße 16 in Neu-Ulm, dann in der Augsburgers Straße 34, schließlich zog sie nach München. „Abwanderung“ stand auf ihrer Karteikarte. Sie war 1943 in einem von München abgehenden Transport ins Vernichtungslager Auschwitz, wo sie ermordet wurde.

Frieda Wurmser Sie wurde 1894 geboren. 1898 ließ der Vater für die Familie ein Haus in der Schützenstraße 38 bauen, Standort seines Baumwollwarengeschäftes „Wurmser & Cie.“ wurde. Nach dem Tod der Eltern 1937 wurde das Haus verkauft. Im Zuge der Arierisierung musste Frieda Wurmser 1939 in die Hindenburgstraße 34 (heute Augsburgers Straße) zur jüdischen Familie Neumann ziehen. Im Juli 1939 emigrierte sie nach Edinburgh und später in die USA.

Anna Wolff Sie wurde 1876 als eines von sieben Kindern der Kaufmannsfamilie Bernheim aus Bad Buchau geboren. Lebensmittelpunkt der Familie war ein dreistöckiges Haus in der Schützenstraße 41, wo hinter dem Wohnhaus auch die Mechanische Schäftefabrik „L. Bernheim & Sohn“ untergebracht war. 1900 heiratete sie den Fabrikanten David Theodor Wolff, der kurz zuvor nach Neu-Ulm gezogen war. Das Ehepaar hatte zwei Söhne. Auf Betreiben des Neu-Ulmer OB Franz Josef Nuißl war Anna Wolff von der ersten Deportationswelle im April 1942 verschont geblieben, wohl aufgrund ihres Alters. Am 10. August 1942 wurde sie doch nach Theresienstadt deportiert, wo sie am 6. März 1943 starb.

Siegfried Bauland Er war einer von drei Söhnen der Familie Bauland, die Ende des 19. Jahrhunderts nach Neu-Ulm zog und dort in der Bahnhofstraße 16 eine Pferdehandlung gründete. Diese verblieb bis etwa 1937 im Familienbesitz. Siegfried Bauland hatte verschiedene Wohnorte: Neu-Ulm, München und wieder Neu-Ulm. Am 16. März 1940 durfte er in die USA ausreisen.

Josef Stern Er (geb. 1893) kam mit seiner Familie 1901 nach Neu-Ulm. Seine Mutter Flora war die Tante von Siegfried Bauland, dem ebenfalls ein Stolperstein gewidmet wird. Im 1. Weltkrieg diente Stern beim Militär. Er arbeitete zunächst als Händler im Außendienst, später als Prokurist bei der Lederfabrik Lebrecht in Ulm, als Buchhalter bei der Hutfabrik Mayer in Ulm und in der Gärtnerei Weimar. In den 30er Jahren lebte Stern in einer Wohnung in der Johannisstraße 4 und in der Schützenstraße 41. Er wurde im April 1942 mit sechs weiteren Juden, Angehörige der Familie Bissinger, ins Ghetto Piaski in Polen und anschließend ins Vernichtungslager Majdanek deportiert, wo er im Juni 1942 starb.

Info Die ungekürzten Neu-Ulmer Biografien sind im Internet unter neu-ulm.de/stadt-politik/stadtinfo/stolpersteine/ zu finden, die Ulmer Biografien unter stolpersteine-fuer-ulm.de



Das Schuhhaus Polatschek am Östlichen Münsterplatz. Johann Werdich kauft es im Jahr 1937.

Foto: Stadtarchiv Ulm

Die Existenz vernichtet

Verfolgung Nach einem hetzerischen Artikel verkauft Otto Polatschek sein Ulmer Schuhgeschäft. Er stirbt in Berlin, die Spur seiner Frau verliert sich in Lagern. Von Rudi Kübler

Die Geschichte nimmt keine glückliche Wendung. So viel vorneweg. Schon der Anfang lässt nichts Gutes erwarten. Der Anfang: ein an Niedertracht kaum zu überbietender Artikel, der am 19. August 1935 im Ulmer Tagblatt erscheint und einen Ulmer Kaufmann an den Pranger stellt:

Wer kennt ihn nicht, den Schuhjuden Otto Polatschek? Welchem deutschen Volksgenossen ist er in den Straßen der Stadt Ulm noch nicht aufgefallen? Und trotzdem: Der Jude Polatschek hat immer noch ein gutgehendes Schuhgeschäft; artvergessene Frauen und Männer aus allen Schichten der Bevölkerung sind es, die ihre Schuhe beim Juden Polatschek, beim Juden Silberstein vom Schuhhaus Prophet und beim galizischen Juden Fried vom Schuhhaus Pallas einkaufen.

Ihren traurigen Höhepunkt erreicht die Hetzschrift aber, als Polatschek vorgeworfen wird, er würde „körperliche Untersuchungen“ bei seinen Angestellten vornehmen – „zwecks Aufklärung von Diebstählen“. Körperliche Untersuchungen, „wie vorsichtig ausgedrückt, Jud Polatschek! ... Das wür-

de diesem ‚Spezialisten im Abtasten von arischen Frauen‘ so passen ... Wir werden dem „anständigen Otto“ mit aller Gründlichkeit seine bisher ungestraften jüdischen Manieren abgewöhnen.“ Dass es menschenverachtender kaum geht, zeigt auch: Der Artikel wird mit dem Titel „Der ‚anständige‘ Jude“ und einem Foto Polatscheks versehen.

Menschenverachtendes Klima

In diesem Klima leben die Ulmer Juden, einem Klima, das die Nationalsozialisten zusehends vergiften. Bereits zwei Jahre zuvor, am 11. März und am 1. April 1933, hatten die Nazis zum Boykott jüdischer Geschäfte aufgerufen. Der Ton aber verschärft sich in den kommenden Jahren, der Hass wird immer unverblümt. „Dieser persönliche Angriff ist ein krasses Beispiel, wie mit Juden umgegangen wurde“, sagt Mark Tritsch, der für die Ulmer Stolperstein-Initiative die Biografie der Polatscheks erforscht hat. Für ihn liegt auf der Hand, dass diese unverhohlene Hasstirade wohl auch der Anlass für Otto Polatschek gewesen sei, einen Käufer für sein Schuhgeschäft zu suchen. Polatschek, der am 16. Februar 1907 in Ulm geboren wurde und der nach dem frühen Tod der Eltern – Vater Alois



Der Ulmer Schuhhändler Otto Polatschek wird übelst bedroht.

Foto: Jüdisches Museum Berlin

stirbt 1929, Mutter Paula 1932 – das Schuhgeschäft hinter dem Münster in jungen Jahren übernommen hat, findet diesen Käufer schließlich in Johann Werdich. Der Allgäuer Kaufmann hat Geschäfte in Wangen und Leutkirch, „nach anfänglichem Zögern sieht er die Möglichkeit, sich in Ulm geschäftlich zu etablieren“, so Tritsch.

Werdich kauft mit Vertrag vom 18. Mai 1937 das Geschäft für 88 000 Reichsmark, Ende Juli 1937 veräußern Otto Polatschek und seine Schwester Else auch Haus und Grundstück Östlicher Münsterplatz 23 an den Kaufmann aus Wangen. Preis: 125 000 Reichs-

mark. Damit zahlt Werdich mehr, als die amtliche Schätzung (117 000 RM) ergeben hat. Bei Gerichtsverhandlungen nach dem Krieg – es geht um Wiedergutmachungszahlungen – wird Werdich deshalb die Auffassung vertreten, dass es sich bei der Transaktion „vorwiegend nicht um eine Arierisierung im üblichen Sinne“ gehandelt habe.

Fragen freilich bleiben. Was heißt beispielsweise: „im üblichen Sinne“? In der Regel wurde der Verkauf jüdischen Besitzes formell als Verkauf inszeniert. Sind die 213 000 Reichsmark tatsächlich geflossen? War der Preis, den Werdich gezahlt hat, wirklich fair? Und: Wer hat das Gebäude und das Grundstück überhaupt geschätzt? Die Aktenlage lässt verlässliche Antworten nicht zu.

Aus Wirtschaftsleben verdrängt

Dass Polatschek das Geld erhalten hat, daran zweifelt Tritsch nicht; immerhin konnte der junge Ulmer Schuhhändler die Zahlungen leisten, mit denen die NS-Behörden die Juden ausbeuteten: Reichsfluchtsteuer, Judenabgabe, Strafe wegen Devisenvergehen. Fakt ist aber auch: Johann Werdich profitierte, selbst wenn er sich fair gegenüber Polatschek verhielt, von den brutalen wirtschaftlichen Verdrängungsmaßnahmen. Tritsch: „Polatschek hätte doch nie sein Geschäft verkauft, wenn die Nationalsozialisten die jüdischen Geschäftsleute nicht in diese Zwangslage gebracht hätten.“

Otto Polatschek und seine Frau Lisa ziehen nach Berlin, seine Hoffnung, dort einen Laden zu eröffnen, zerschlägt sich schnell. Sie wohnen zunächst in Untermiete, dann im Judenhaus. Als die ersten Deportationen beginnen, gehen sie in den Untergrund – getrennt, um ihre Überlebenschancen zu erhöhen. Lisa Polatschek wird verurteilt, von der Gestapo geschnappt und in ein Arbeitslager bei Tallinn deportiert. Dort verliert sich ihre Spur. Ihr Mann wird bei einem Bombenangriff der Alliierten auf Berlin im August 1943 getötet. Seine Leiche findet sich in den Resten eines Schutzraumes, er wird erst ein Jahr später als Otto Polatschek identifiziert.

„Dies sind meine letzten Zeilen“

Deportation Emmy Frankfurter (63) weiß nicht, wohin ihr letzter Weg führt. Aber sie vermutet Schlimmstes.

Otto Christ Der Sohn von Maria und Karl Christ, wurde 1934 mit dem Down-Syndrom geboren und zu Hause von seiner Mutter versorgt und unterrichtet. Anfang 1944 wurden seine Eltern durch das Staatliche Gesundheitsamt Ulm aufgefordert, Otto in die Kinderfachabteilung der Heil- und Pflegeanstalt Kaufbeuren zu bringen. Am 6. November 1944 wurde Ottos Tod mit einer vermutlich falschen Todesursache in den Akten vermerkt, den Eltern Ende 1944 eine Urne mit der Asche zugestellt. Das Landgericht Kempten kam im Mai 1948 zum Schluss, dass Otto Christ „mit Sicherheit euthanasiert“ worden ist.

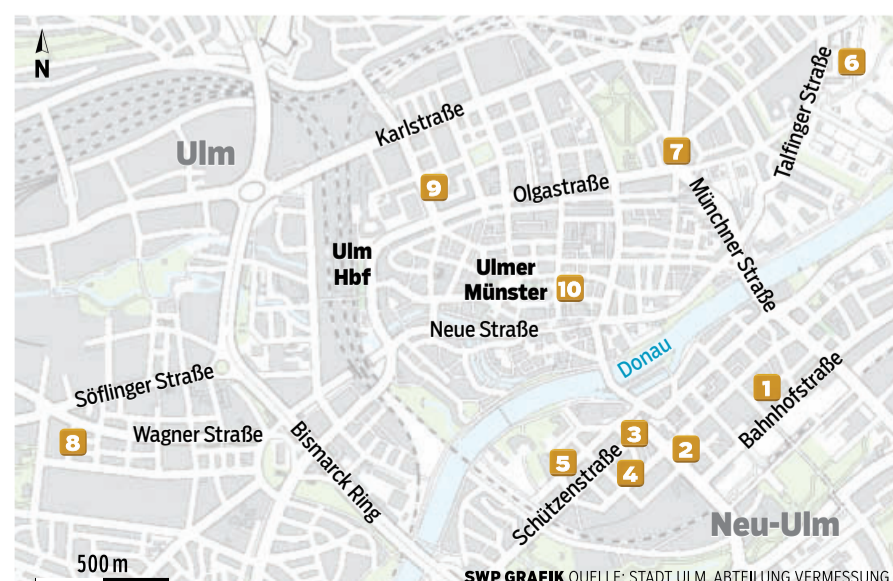
Samuel, Ilse und Mina Hirsch Die Familie Hirsch – der Vater Samuel Hirsch war leitender Angestellter bei der Firma Nathan Strauss Hüttenwerk – wohnte von 1929 bis 1940 in der Wagnerstraße 105. Im Jahr 1940 bekamen die Hirschs im „Judenhaus“ Neutorstraße 1 einen Raum zugewiesen. Wegen Hirschs Arbeit im kriegswichtigen Hüttenwerk wurde die Familie erst am 1. März 1943 nach Auschwitz deportiert, wo sie vermutlich unmittelbar nach ihrer Ankunft ermordet wurde.

Emmy Frankfurter Sie zog kurz vor ihrem 59. Geburtstag nach Ulm, wo ihre einzige Tochter Hilde Baer mit Mann Felix und Tochter Hanne lebte. Sie wohnte in der Parkstraße 2, später zog sie zu ihrer Tochter. Nachdem diese samt Familie in die USA geflüchtet war, musste sie ab November 1940 in das „Judenhaus“ Neutorstraße 15 umziehen. Ende April 1942 wurde Emmy Frankfurter in das Transitghetto Izbica in Polen deportiert. Wohl am 3. November 1942 schrieb sie: „Dies sind meine letzten Zeilen an euch. Ich gehe ins Unbekannte. Mir geht's gut ...“. Wann und wo Emmy Frankfurter gestorben ist, ist unbekannt.

Selma und Hedwig Schulmann Selma Schulmann, geb. Mann, heiratete den Kaufmann Albert Schulmann und brachte 1902 die Tochter Hedwig, 1905 den Sohn Paul zur Welt. 1917 verstarb ihr Ehemann. Hedwig und Selma wurden 1939 gezwungen in das „Judenhaus“ Neutorstraße umzuziehen. Am 1. Dezember 1941 wurde Hedwig Schulmann nach Riga deportiert und vermutlich im Lager Jungfernhof ermordet. Selma Schulmann wurde Mitte 1942 nach Theresienstadt deportiert, wenig später in das Vernichtungslager Treblinka verschleppt und dort vermutlich ermordet.

Jenny und Hugo Moos Jenny Moos (geb. 1886) heiratete 1913 den Kaufmann Julius Hilb, der eine bedeutende Textilhandlung führte, und zog mit ihm von Nürnberg nach Ulm. Das Ehepaar hatte zwei Söhne, Kurt und Otto. Julius Hilb starb 1929, Jenny und ihre Teilhaber führten das Geschäft noch weiter, bis es 1939 „arisiert“ wurde. Jenny heiratete 1942 den verwitweten Kaufmann Hugo Moos, einen überzeugten Demokraten und Pazifisten. Sie kamen kurz nach ihrer Heirat zunächst in das Zwangs-Altersheim Herrlingen, später nach Oberstotzingen. Im August 1942 wurden sie nach Theresienstadt deportiert. Hugo Moos starb dort auf einer Krankenstation am 18. Dezember 1942 qualvoll an einem Krebsleiden. Wenige Wochen später am 30. Januar 1943 wurde Jenny Moos nach Auschwitz gebracht und unmittelbar nach ihrer Ankunft ermordet.

Wo und wann am Samstag in Neu-Ulm und Ulm verlegt wird



Beginn Die Verlegung beginnt in Neu-Ulm um 9 Uhr Ecke Bahnhof-/Keplerstr. (Bauland, Nummer 1 in der Grafik), 9.30 Uhr Hermann-Köhl-Str. 16 (Bayersdorfer, 2), 10 Uhr Johannisstr. 4 (Stern, 3), 10.30 Uhr Schützenstr. 38 (Wurmser, 4), 11 Uhr Schützenstr. 41 (Wolff, 5). Die Verlegung in Ulm startet um 14 Uhr in der Mathildenstr. 2 (Christ, 6), 14.30 Uhr Parkstr. 2 (Frankfurter, 7), 15 Uhr Wagnerstr. 105 (Hirsch, 8), 15.30 Uhr Neutorstr. 16 (Moos/Schulmann, 9), 16 Uhr Östl. Münsterplatz 23 (Polatschek, 10)